

Predigt am 09.02.2020 - Septuagesimä - Mt.20,1-16

Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg. Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg. Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeder seinen Silbergroschen. Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin? So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Liebe Gemeinde!

Soziale Gerechtigkeit, ein Schlagwort unserer Tage. Politiker aller Parteien nehmen für sich in Anspruch, dass sie diese immer im Blick haben. Gewerkschaften fordern sie ein. Zahlt gerechte Löhne! Menschen müssen nicht nur von ihrem Gehalt leben können, sondern auch im Ruhestand eine auskömmliche Rente bekommen.

Wir haben ein feines Gespür entwickelt für das, was gerecht ist und was ungerecht.

- Ist es gerecht, dass eine Friseurin kaum mehr verdient als ein Arbeitsloser, der von Hartz IV lebt?
- Eine alleinerziehende Mutter konnte während der Erziehungszeit nur Teilzeit arbeiten. Später fand sie keine Vollanstellung

mehr. Nun ist sie im Ruhestand. Muss ihre kleine Rente mit staatlichen Sozialleistungen aufstocken. Ist das gerecht?

- Ist es gerecht, dass Geflüchtete vom deutschen Staat die gleiche Unterstützung bekommen wie Menschen, die von Hartz IV leben?

So fragen wir. Fairness und Gerechtigkeit sind uns wichtig. Mein Anrecht erschließt sich aus dem Vergleich mit anderen. Dabei spielt immer auch der Neid eine Rolle.

Jesus erzählt das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Wenn wir es mit den Ohren unseres Gerechtigkeitsgefühls hören, stellen sich uns die Nackenhaare auf.

Auf dem Marktplatz stehen sie. Männer, die hoffen durch einen Tages-Job soviel Geld zu verdienen, ihre Familien zu ernähren. Früh aufgestanden sind sie. Die Sonne geht gerade auf. Der Weingut-Besitzer sucht Arbeiter. Es ist die Zeit der Weinlese. Sie werden eingestellt. Ein fairer Lohn wird vereinbart. Heute haben sie Glück. Es würde auch morgen etwas zu essen geben zu Hause. Sie sind froh und dankbar. Dann arbeiten sie. Ein 12-Studentag erwartet sie. Harte Arbeit. Aber der Lohn ist fair. Was wollen sie mehr.

Es gibt viel zu tun im Weinberg. Das Wetter passt. Eigentlich braucht der Winzer mehr Arbeiter. Immer wieder geht er zum Marktplatz. Immer wieder bringt er weitere Arbeiter mit. Und irgendwie sehen alle zufrieden aus. Sie alle haben wohl Glück gehabt.

Dann kommt es zur Lohn-Auszahlung. Einige haben nur eine Stunde gearbeitet. Andere drei oder sechs. Man kann sehen, wer 12 Stunden auf dem Buckel hat. Durchgeschwitzte Hemden, hochrote Köpfe. Es ist heiß gewesen über Mittag. Der Chef gibt den Letzten den vollen Tageslohn. Natürlich sehen das die anderen. Sie hoffen nun auf mehr Lohn. Haben sie doch viel länger gearbeitet. Aber alle bekommen den gleichen Lohn. Wie vereinbart.

Soziale Gerechtigkeit? In der Bibel gibt's die nicht. So würde wohl mancher Gewerkschafter urteilen, wenn er diese Geschichte hört.

Wie gehen wir damit um? Worum geht es? Wir spüren: Hier geht es nicht um unser Gerechtigkeitsempfinden. Hier geht's um Gottes Gerechtigkeit. Jesus sagt: Im Himmelreich ist es so, wie bei diesem Weinbergbesitzer. Es geht ums Himmelreich. Das ist gleichsam die Firma Gottes. Da gibt's als Lohn genug zu leben. Oder soll ich sagen: Da gibt's als Lohn das Leben. In der Firma Gottes gibt es für alle vollen Lohn.

Klar, dass Neid aufkommt. Die lang gearbeitet haben, sind sauer. Murren. „Nimm, was dein ist, und geh!“ Kurz und knapp werden sie abgefertigt. Aber der Chef redet sie freundlich an. „Mein Freund“, sagt er, „siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin?“

Auch uns kommt das ungerecht vor. Welches Anrecht auf Lohn habe ich? Wie vergleiche ich mich mit anderen? Im Himmelreich, in der Firma Gottes gilt das Gegenteil: Selig sind, die kein Anrecht haben, denn sie werden Gottes Güte erleben. Sie bekommen das Leben.

Ich denke über mein Leben nach. Bin ich einer, der um 06.00 Uhr in der Früh angefangen hat zu arbeiten? Oder bin ich ein Spät-Gekommener? Ich kann mich erinnern: Als ich als Kind die Geschichte vom Schächer am Kreuz gehört habe, fand ich das auch nicht gerecht. Ich musste doch jeden Sonntag in die Kirche. Beten, Andacht halten, im Kinderunterricht Liedverse und Bibelsprüche lernen. Und dieser Verbrecher?! Der kommt einfach so in den Himmel. „Heute wirst du mit mir im Paradies sein!“

Aber genau so geht die Gerechtigkeit Gottes. Bei ihm zählt gar nicht, was wir in unserem christlichen Leben so geleistet haben (oder nicht). Bei ihm zählt allein seine Güte.

Die will ich heute rühmen. Er, unser himmlischer Vater, meint es gut mit uns. Er will, dass wir leben. Das konnte man damals übrigens nur

von dem Lohn eines Tages. Damit konntest du eine Familie einen Tag lang ernähren. Es war der Mindestlohn. Darunter hat's zum Leben nicht gereicht. Gottes Güte hat auch den leben lassen, der nur noch eine Stunde gearbeitet hat. Auch er kam nach Hause und konnte seiner Frau und seinen Kindern sagen: Ich habe heute Arbeit gefunden. Morgen gibt's was zu essen. Wir müssen nicht hungern und darben. Ich hatte Glück! Ein Winzer hat mir für nur eine Stunde den Tageslohn zuerkannt. Nur damit ihr leben könnt, damit wir leben können.

Am Ende stehen wir da und schütteln den Kopf. Irgendwie wissen wir, dass unser Leben trotz aller Brüche, alles Versagens, aller Unvollkommenheit gehalten ist. Von Gottes Güte. Sie hat kein Ende.

Dennoch ist es richtig, dass wir uns für soziale Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft einsetzen. Es ist gut, dass Gewerkschaften für faire Bezahlung eintreten. Gut, dass Menschen von ihrer Hände Arbeit leben können. Es ist gerecht, dass auch alleinerziehende Mütter im Alter eine auskömmliche Rente bekommen.

Soziale Gerechtigkeit, ein Schlagwort unserer Tage. Sie zielt so ein wenig auf den Himmel auf Erden. Wir alle wissen: Den gibt's nicht. Und doch geht's im Himmelreich anders. Da gilt Gottes Gerechtigkeit. Die fragt nicht nach Anrecht, nicht nach Vergleichbarkeit. Die will das Leben. Für alle. Ob du nun früh gekommen bis oder spät. Gottes Güte hat kein Ende! „... will vollen Lohn mir zahlen, fragt nicht, ob ich versag ...“, so haben wir vorhin gesungen. So ist es in Gottes Firma. So ist es im Himmelreich. Du gehörst dazu. Ich auch. Das wollen wir feiern! Amen.